

Ein
ice
us
dt.

59



La. 225.



2

Praktische Anleitung,
alle Sorten von
Stroh hüten
für Damen

zu bleichen und zu appretiren, ihre Schaden auszubessern und ihre verschiedenen Formen zu verändern.

Bereits seit einigen Jahren in Frankreich und der Schweiz auf das Beste erprobt.

Faßlich dargestellt

von

Friedr. Matthies,
Physiker in Bamberg.

Mit Abbildungen.

Der Verfasser bürgt für die Untrüglichkeit dieses Verfahrens, und wer dasselbe vorschriftsmäßig verfolgt und dennoch nicht damit zu Stande kommen sollte, kann sich in unfrankirten Briefen jeden Augenblick an ihn wenden.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1836.

20.

Practische Anleitung

alle Arten von

Strophen

für Kinder

zu lesen und zu schreiben, mit Beispielen aus
den verschiedensten Sprachen zu
anderen.

Beide für einige Taten in Frankreich und der Schweiz auf
das Beste erprobt.

Verlag von

von

Gebr. Bräuer

Verlag in Bamberg

mit Vorrede

Die Verfasser dieser für die kindliche Lese- und Schreib-
lehre bestimmten Strophen sind bemüht, nicht nur die
Formen, sondern auch die in unterschiedlichen Sprachen
zu finden.

Lehrbuch und Tafeln

zum Gebrauch der Kinder

1834

20

Fig 1

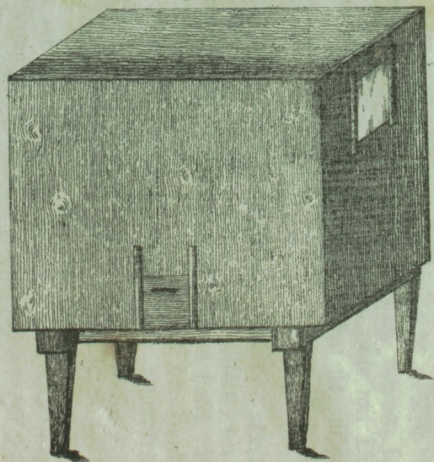


Fig 3.



Fig 4.



Fig 5

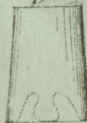


Fig 2





Man hat schon auf sehr verschiedene Weise das Bleichen des Strohes und der davon gefertigten Waaren oder Gegenstände versucht. Allein die meisten Behandlungsweisen, welche man angewendet, haben entweder das Stroh zu sehr angegriffen, besonders bei Damenhüten sogar den Faden, mittelst welchem sie zusammengenähet, andere zusammengeflochten und gewirkt sind, zerstört.

Es ist eine gewissenlose Behandlung, auf diese Weise fremde Hüte, ja zuweilen sehr kostbare Gegenstände zu mißhandeln. Freilich ist bei vielen Familien schon in mittlern Städten der Verdienst ergiebig, und öfters bauen sich unkundige Personen eine Art von Theorie, dieses Geschäft darauf zu betreiben, und versehen ihre Gönner alsdann in Schaden.

Es ist dem Verfasser dieser Schrift sehr wohl bekannt, daß in einigen Fabriken der Schweiz, von Schwaben und Baiern die Hüte mittelst Braunstein gebleicht werden. Viele Andere lösen in Wasser Chlorkalk-Kali auf, mischen solches mit gestoßenem Braunstein, waschen die Hüte mit Ochsen-galle, dann in Seifenwasser und überstreichen sie zuletzt mit obiger Mischung. Allein auch dieses Verfahren ist eins von den schädlichsten.

Die auf solche Art gebleichten Hüte werden allerdings schön weiß, aber das Stroh verliert seinen Glanz, der dem ganzen Geflechte sonst seine Schönheit gegeben hatte. Wenn man bei ganz neuen Hüten, die gerade aus der Hand des Arbeiters kommen, solches anwendet, und besonders mit Maß und Ziel, dann mag schon diese Verfahrensart ihre Dienste thun. Der Fabrikant ging damit schon so subtil um, daß er keinen Schaden für den Augenblick befürchten darf, und ist der Hut beständig in Kisten und schattenreichen Kammern aufbewahrt, so bedarf er auch keiner weitem Bleiche. Aber sollte der Hut einer zweiten solchen Strapaze unter-

worfen werden, dann wird er gewiß alsobald in Stücke zerbrechen. Doch zum Ruhme mehrer Fabrikanten, die ich auf meinen Reisen in der Schweiz kennen lernte, sei es gesagt, daß sie zuweilen auch auf dauerhafte Waare sehen, und daß sie nicht Alle das Publicum nicht nur schlecht bedienen, sondern es zugleich anführen. Ein auf gute Weise und zum redlichen Verkauf gebleichter Hut, nach florentiner Art, muß sich ziehen lassen, ohne ein Geknistern oder Gekrache hören zu lassen; sein Faden, welcher ihn zusammenhält, darf nicht weiß, sondern etwas grau aussehen.

Wenn es einem Fabrikanten darum zu thun ist, seinen Artikel schön und dauerhaft zu liefern, so bleicht er ihn, wenn es auch etwas langsam geht, mittelst Schwefels. Dieses ist auch das Verfahren, welches der Verfasser nach einigen Voraussetzungen empfehlen kann. Geht man hiermit vorsichtig um, wird die gehörige Aufmerksamkeit dem Hute geschenkt, so mag auch ein Hut aussehen, wie er will, er wird rein und schön weiß; ja, wenn er nicht vorher durch eine schädliche Bleiche verdorben worden war, sogar recht schön glänzend erscheinen.

Gehen wir daher von allen anderen Bleicharten ab und halten uns lediglich nur an diese Vorschrift, die ich seit mehren Jahren Vielen angerathen, geprüft und bewährt gefunden habe. Befolgt der Leser diese, so kann es ihm auch nicht fehlen, er wird einen vollkommen günstigen Erfolg haben.

Um ein gewisses Verhältniß für irgend eine Partie Hüte zu bestimmen, wie viel von den zu ihrer Reinigung erforderlichen Ingredienzien gebraucht werden, nehmen wir einmal zehn Stück Hüte an; hat man nur fünf oder nur drei zu bleichen, so nehme man nur die Hälfte oder drei Zehnthelle derselben. Es seien nun aber zehn Hüte, und nicht weniger, ja im Gegentheil eher einer oder zwei mehr, weil, wenn zu wenige Hüte oder gar zu wenig Wasser genommen werden würde, die Brühe zu scharf wäre; diese zu große Schärfe würde das Stroh, besonders bei einigen feineren Sorten, zu sehr angreifen und sie gelb machen, was denn nachher sehr schwer wieder herauszubringen ist, oder wenigstens nicht ohne doppelte Mühe gelingt.

Zu besagtem Quantum, d. h. Anzahl von Hüten, nehme man 4 Loth gute, trockne Pottasche, mache in einem ziemlich großen Topfe 4 Pfund Wasser siedend und werfe obige 4 Loth Pottasche hinein, nachdem sie etwas klein gestoßen worden. Ist sie zerflossen, so setze man das Wasser, so lange es noch ganz heiß ist, in ein größeres Gefäß mit heißem Wasser, damit das erstere um so länger bei seiner Wärme verbleibe. Setzt stäube man die zu bleichenden Hüte rein ab, halte sie über das dampfende Geschirr und bürste sie mit diesem Pottaschenwasser tüchtig aus, bis der Hut ein gleichfarbiges Ansehen bekommen hat. Hierauf wird er so gleich in frisches Wasser, besonders reines Regenwasser, gelegt. Hat er hierin einige Minuten gelegen, so wird er herausgenommen und im Schatten an Stricken mittelst hölzernen Klammern aufgehängt, bis er nicht nur abgetropft, sondern beim Anfühlen zwar noch feucht, jedoch nicht mehr naß ist.

Um dieses bei einer Partie in einem gewissen Takte zu thun, ordnet man die Hüte in dem Wasser und nimmt sie eben so der Reihe nach wieder heraus, wie sie hinein gethan worden sind. Auf diese Weise bleibt bei einer Partie von zehn Stück, wenn man nicht sehr langsam ist, keiner von ihnen zu lange im Wasser liegen, und sie kommen in demselben Zeitmaße wieder heraus. — Sind die gewaschenen Hüte in halb feuchtem, halb nassem Zustande, wie oben schon bemerkt, so werden sie in den Schwefelkasten (s. Fig. 1.) gehängt. Man lasse diesen folgendermaßen anfertigen: In Ermangelung einer großen Kiste von dichtem und starkem Tannenholze, mache der Schreiner eine solche mit tief eingefalztem, noch besser aber mit übergeblattetem Deckel, außen mit einem guten Messing-Charniere verschlossen; an diesem letztern dürfen die Schrauben oder Nägel der Bänder nicht durchgehen, und überhaupt kein Nagel oder Eisen in dem inneren Raume vorhanden sein, weil der nachher darin zu erzeugende Dampf das Eisen angreift, sich solches oxydirt (Rost erzeugt), und dieses unzerstörbare Flecken an den Hüten verursachen könnte. Der Kasten muß zu der angegebenen Anzahl Hüte 2 $\frac{1}{2}$ Fuß breit, 3 $\frac{1}{2}$ Fuß lang und eben so hoch sein. Seinen Boden stelle man auf ein gutes Gerüst oder zwei Böcke mit Füßen; nächst dem Boden, an der Seitenwand, mitten oder daneben, lasse man ein Loch ein-

schneiden, durch welches man eine gut zwei Hände breite Schüssel bequem durchschieben kann, und passe einen Schieber darauf, um das Loch schnell verschließen zu können. Endlich ist es gut, wenn man sich auch oberhalb an der Wand, nebst dem Deckel dieses Kastens, ein eben so großes Loch einschneiden läßt, in das man eine Glasscheibe einsetzen und einkitten lassen kann. Auch hier sehe man nach, daß nicht beim Aufnageln des Geschlebes und des Glasfensters ein Nagel durchgehe, und eben so wenig Eichenholz dazu verwendet werde. Innen in der mittlern Höhe der Kiste befestige man auf beiden Seiten der Länge nach eine daumendicke hölzerne Leiste, mit hölzernen Nägeln aufgenagelt, und beinahe oben am Rande eben so. So breit, als die Leiste ist, lasse man sich nun auch etwa funfzehn Stäbe machen, die man quer über auf die Leisten legen kann. Nun verklebe man mittelst guten Leims und Papiers den ganzen innern Raum, damit die Fugen und etwanigen Leimrisse zugedeckt werden, und der Schwefelkasten ist fertig.

Das Schwefeln der Hüte.

Es ist nun leicht zu ermessen, daß man an den quer übergelegten Stäben die Hüte, welche gewaschen sind, befestigen kann. Diese werden auch mittelst ein paar Stiche mit der Nadel und einem starken Faden daran aufgehängt, jedoch so, daß sie nicht herabfallen können. Sind die Köpfe von den Krämpfen oder Stülpen abgeschnitten, so lasse man die ersteren unten und die letzteren oben hin hängen. Damit man aber die Hüte zu den Schilden nachher wieder erkennt, zeichne man sie mit eingestochenen Fäden.

Man hat bei dem Einhängen Acht zu geben, daß das Loch, durch welches das Geschirr eingeschoben wird, nicht verhängt ist, und daß die Hüte überhaupt von demselben etwas entfernt bleiben, damit dadurch nicht Brandschaden bewirkt wird. Ist jedoch der Kasten gut, so wird sich auch nicht leicht etwas entzünden können, weil jede Flamme durch den Schwefeldampf erstickt wird; demungeachtet könnte durch Fahrlässigkeit ein Hut herabfallen und gerade auf das Feuer des Schwefels, und dieser würde dann so beschädigt werden, daß man ihn nicht mehr gebrauchen könnte. Man hüte sich also davor.

Sind diese Dinge alle nach meiner Vorschrift besorgt, die Stäbe alle von einander so weit als möglich entfernt, so wird der Deckel verschlossen, damit kein Dampf entgehe, und weiter verfahren. Man stoße eine Hand voll Schwefel etwas klein, mache eine irdene, reine Schüssel, besser einen kleinen Topf, in welchem niemals etwas Fetttes gewesen, über dem Feuer warm und lasse den gestoßenen Schwefel darin zerfließen; wenn er recht flüssig ist, zünde man ihn aa und stelle das Gefäß unten durch den Schieber an den dazu bestimmten Ort. Hat man dieses am Abend besorgt, so ist bis zum andern Tage der Schwefeldampf so ziemlich verflogen. Die Hüte werden den Dampf an sich gezogen haben, und ist dieses noch nicht geschehen, so decke man die Kiste alsobald wieder zu und warte noch ein wenig. Es ist dieses aber selten der Fall, denn schon in drei Stunden ist der Dampf vorüber. Nach einigen Stunden öffne man aber doch den Deckel, lasse den Dampf nun absichtlich heraus und hänge die Hüte in die freie Luft; man kann sie sogar in die Sonne hängen und dort trocknen lassen.

Das Appretiren.

Sind die Hüte trocken, so bewahre man sie an einem reinen Orte auf. Ist die Appretur schon fertig, so appretire man sie, ist dieses noch nicht geschehen, so fertige man dieselbe nach einer der folgenden Vorschriften an.

Ich gebe hier dreierlei Mischungen von Appreturen an, von welchen die eine immer besser ist, als die andere. Der Leser möge sich nun einer derselben bedienen, sie sind alle drei gut; doch ist in ihrer Güte ein Unterschied, sowohl in Hinsicht des Ansehens, als auch der Preise. Gewöhnlich bediente ich mich der mittlern (b), diese that ihre guten Dienste und war zur Zufriedenheit eines Jeden, mithin war sie gut; auch ist sie noch deshalb zu empfehlen, weil ihre Verfertigung wohlfeil ist. Der Hut kommt, auf diese Weise behandelt, nicht über 3 Kr. zu stehen.

a) Vier Loth weißer oder höchstens halbgelber Tischlerleim (bödnischer Leim) werden über Nacht in 1½ Pfd. warmem, reinem Wasser eingeweicht. Am andern Tage wird er an gelindem Kohlenfeuer zerlassen, und zwar in demselben einen Geschir und Wasser. So lange noch der Leim über

dem Feuer erwärmt ist, nehme man $1\frac{1}{2}$ Loth feine Waschstärke, schütte sie ebenfalls in $\frac{1}{2}$ Pfd. Wasser, und nachdem sie wie reine Milch zergangen, wird sie am Feuer gekocht, und hierauf mit obigem Leime durch ein Tuch geseiht. Setzt rühre man sie noch, so lange sie am Feuer steht, tüchtig um, damit sich der Leim und die Stärke recht mit einander verbinden, und bewahre diese Appretur zum Gebrauche auf.

b) Man stoße 4 Loth feines Bleiweiß recht fein, reibe dieses mittelst Wassers auf einer feinen Marmor- oder Glasplatte durch einen ebenfalls gläsernen Läufer, oder in Ermangelung dessen durch den dicken, eben geschliffenen Boden eines starken Trinkglases ab, und seihe diese fein abgeriebene Farbe durch. Es wird gerade so viel Wasser genommen, als die Farbe zu einem dünnen Brei einschluckt, und sie muß nachher noch mehr verdünnt werden, um sie durchsiehen zu können. Diese Farbe mische man mit obigem Leime, der zuvor ziemlich erwärmt, nun aber, vor dem Zugießen der Mischung, vom Feuer entfernt wird. Haben sich beide Theile mittelst guten Umrührens mit einander verbunden und ist die Mischung milchartig fein, so seihe man sie nochmals durch, thue dem Durchgeseihten keinen Zwang an, und bewahre die Appretur vor Staub und Unreinigkeit.

c) Es werden 6 Loth Hausenblase fein zertheilt, solche in 3 Pfund Regenwasser, welches jedoch nicht zu alt sein darf und nicht riecht, sondern vollkommen rein ist, gethan. Wenn die Hausenblase gut ist, so wird sie in einigen Tagen in diesem Wasser stark aufgequollen sein, und nachher über gelindem Kohlenfeuer vollkommen zerfließen. Es ist bei diesem letztern Verfahren nicht gut, wenn man mit dieser Arbeit eilt, sondern rätlich, das Geschir, so oft man merkt, daß das Wasser siedet, wieder wegsetzt, bis man seinen Zweck, nämlich die Hausenblase zergehen zu lassen, erreicht hat. Alsdann lasse man unter beständigem Umrühren die Flüssigkeit noch einmal hoch auffieden, und nehme sie dann vom Feuer weg. Viele versehen diese Hausenblase auch mit Gummi arabicum; dies dient aber zu nichts, und bei starkem Mischen wird die Appretur spröde und springt leicht ab, wodurch die Hüte ihre Steifheit verlieren.

Diese Appretur ist, wie die vorhergehenden, fertig, und zum Aufbewahren auf einige Zeit tauglich, wenn sie nicht

sogleich verwendet werden soll. Gut ist es jedoch nie, ein so großes Quantum anzufertigen, weil die sämtlichen Appreturen bei warmen Tagen leicht stinkend werden, und eine allzu sehr vorgeschrittene Fäulniß unangenehm ist; etwas Weniges schadet nichts.

Sollte man durchaus keinen schönen, hellen Leim bekommen können, so ist es auch gut, obiges Leimwasser mit starkem Alaunwasser zu mischen, ehe es mit den anderen Ingredienzien vereinigt wird. Nach acht Tagen, wenn es täglich einige Male ungerührt worden, wird der Alaun sich mit den Fasern des Leims verbinden, und diese sich als ein schwärzlicher Schleim niederschlagen. Jetzt verfare man wie oben, nur mit dem Unterschiede, daß man nicht so viel Wasser zur Stärke oder dem Bleiweiß nehme, weil der Leim ohnedies schon etwas zu dünn ist.

Bei dem Geschäfte des vorzunehmenden Steifens der Hüte wird nun das Gemisch erwärmt, wenn es kalt geworden sein sollte. Die Hüte werden nach einander auf einen reinen Tisch von Tannenholz gelegt. Mit der Bürste, welche ziemlich steif sein muß, wird in die Appretur eingetaucht, und der Hut auf der innern Seite tüchtig durchgebürstet, so daß der Anstrich recht gleichförmig in die Fugen des Geflechtes eindringe.

Es ist gut, wenn die Nähte des Hutes auf beiden Seiten appretirt werden, der Hut aber nicht auf der schönen Seite, es sei denn, man halte sich hierzu eine ganz dünne Appretur, welche nach dem Trocknen gänzlich unsichtbar wird.

Hat die Appretur sich satt angeschluckt, und ist sie vollkommen abgetropft, der Hut überhaupt nicht allzu dick überschmiert, so wird ein zweites Bleichen, wie bereits das erste Mal, im Schwefelkasten vorgenommen. Mit Vergnügen wird man in einer Stunde sehen, wie schön die Hüte geworden sind. Länger lasse man den Dampf nicht auf sie einwirken, jedoch muß solcher eben so stark sein, als der erstere. Nun nehme man sie aber noch nicht alle heraus, sondern je zwei nach einander. Man wird finden, daß die Hüte gerade so feucht sind, um sie mittelst des Eisens bügeln (plätten) zu können.

Das Plätten oder Bügeln.

Es ist hierbei nöthig, sehr Acht zu geben, und man besorge deshalb meine Vorschrift so genau, als nur immer möglich, indem eine Fahrlässigkeit alle bisher gemachte Arbeit wieder vernichten könnte, ja sogar nachtheilige Folgen haben dürfte. Man wähle zu diesem Geschäfte einen schönen, glatten, festen, ebenen Tisch von Buchen-, Ahorn- oder Tannenholz; stehe dieser fest und ist er rein abgewaschen, so bedecke man ihn nicht mit einem Tuche, wie Viele fälschlicher Weise zu thun pflegen, sondern lasse ihn ganz unbedeckt. Fülle man das Eisen mit glühendem Stahl, und gebe wohl auf die richtige Hitze desselben Acht, denn im Augenblicke hätte man Brandflecken. Um diese Hitze zu untersuchen, nehme man ein Stück trockne Seife, gehe mit dem Bügeleisen darüber, und wenn die Hitze noch zischt, so ist das Eisen noch zu warm; schmilzt aber auch die Seife nicht mehr, so ist im andern Falle das Eisen zu kalt. Hat man diese Probe gemacht und für gut befunden, so wischt man mittelst eines Tuches das Eisen ab und bügelt den Hut folgendermaßen: Dieser wird mitten auf den Tisch gelegt, so daß die gute Seite nach oben kommt. Das Eisen, je schwerer es ist, um so besser, wird auf dem Hute, welcher mit Mouffelin überdeckt ist, leicht hin und her geschoben. Man verfare aber dabei behutsam und übergehe den Hut nicht auf einmal, sondern mache ein Achtel desselben nach dem andern vollkommen fertig, bis man auf diese Art um den ganzen Hut herum gekommen ist und die Arbeit vollendet dasteht. Ist ein anderer Hut noch da, so nehme man diesen, oder wenn an dem erstern der Kopf abgeschnitten war, den letztern.

Ist der Hut ganz, d. h. Kopf und Schirm noch in einem Stücke, so ist obiges Verfahren, nämlich daß man nur ein Achtel des Hutes nach dem andern fertig bügele, besonders nothwendig, weil der Hut sich während dem Waschen zusammenzieht und aufsteigt, der Kopf spizig wird. Um dieses Aufsteigen wieder schön eben zu machen, braucht man nur die gebügelte Stelle jedesmal mit einem darauf gelegten Klotze oder mit einer Hutform zu beschweren. Geduld ist hier vor Allem nöthig; hierbei wird der Hut wieder so schön eben, als er neu war. Sollte jedoch dieses

nicht genau befolgt werden, so ist es keine Möglichkeit, dem Hute wieder seine frühere Form zu verschaffen. Ich fand schon, daß man zu Sechsen um einen Hut stand und von allen Seiten hielt, und es konnte nichts daraus werden, während eine einzelne schwache Person dies Alles allein versehen kann.

Natürlich, wenn der Schirm gebügelt wird, wird auch zugleich eine Form in den Kopf gesteckt, um theils an demselben einen Anhaltspunkt zu haben, anderntheils sogleich auch diese Arbeit darauf vornehmen zu können.

Schließlich mache ich noch besonders darauf aufmerksam, daß man, wie ich bereits erwähnte, nicht Leinwand oder Wolle zwischen den Hut und das Eisen lege, sondern ein festes, dünnes Stück Mouffelin (Bergall); die Leinwand ist theils zu dick, anderntheils läßt sie leicht Haare an den Hüten zurück, wodurch denselben der Glanz genommen wird. Auch kann die Baumwolle weit mehr Hitze, als die Leinwand vertragen.

Das Glätten.

Ist das Eisen nach und nach kälter geworden, so daß man den Hut nicht mehr damit bügeln kann, so nehme man nochmals einen bereits gebügelten Hut und glätte ihn damit. Diese Art Arbeit erfordert nur Fleiß. Je mehr Fleiß an sie verwendet wird, desto schöner wird dieselbe, und man kann wirklich damit einen hohen Grad erreichen.

Man lasse sich ein halbrundes Holz von Ahorn oder Weißbuchen anfertigen, und lege solches auf den Tisch. Will man sich aber noch besser für dieses Geschäft einrichten, so kann man noch mehr thun, und sich einen Bock nach Fig. 2. anschaffen. Dieser ist ebenfalls halbrund, steht vorn etwas niedriger auf zwei Füßen, als hinten auf einem; ist auch dort beinahe noch drei Mal so breit, als hier. Auf diesen lege man den Schirm des Hutes, und übergehe ihn dann noch recht oft mit dem warmen, unbedeckten, bloßen Eisen, wodurch er denn immer glänzender wird. Eben so behandle man den Kopf auf seiner Form, und die Arbeit ist fertig.

Soll ein gewöhnlicher breiter Hutkopf spitz gemacht werden, so geschieht dieses ebenfalls, wie bei den aufgestellten Schirmen, nur durch langsames, sachtcs Behandeln.

Die Hutform ist nach Belieben spitz oder schief, der Kopf wird in feuchtem Zustande darauf gespannt, so fest als möglich herabgezogen, und wie oben damit verfahren. Ein Hut, welcher noch niemals spitz zu geformt war, bedarf etwas mehr Mühe, fügt sich aber dennoch nach Wunsch. Man sehe die Formen in Fig. 3, 4, 5. Sie haben am Boden einen Griff, welcher innerhalb des Holzes eingedreht wird, um daran gehalten und gewendet werden zu können.

Verdorbene Hüte zu reinigen.

Es ist oben schon gesagt worden, daß das Pottaschenwasser etwas scharf ist. Will man sich davor hüten, ganz alte Geflechte, welche schon seit vielen Jahren gewaschen worden sind, und unter verschiedenen Händen eine sehr mißliche Behandlung erlitten, nicht zu verderben, so ist es gut, dieses Wasser durch einen Zuguß von lauem Wasser noch zu verdünnen; ja sogar sie zuvor mit Seifenwasser auszuwaschen. Solche Hüte aber, welche Schweißflecke haben, oder von grünen oder blauen Farben beschmutzt sind, muß man dahingegen sogar in das Wasser der schärfern Pottaschenauflösung eintauchen.

Es giebt zuweilen auch ein Stroh, das schon beim Eintauchen in das Wasser eine zitronengelbe Farbe hat, welche sehr schwer wegzubringen ist. Man thut hier am besten, solche in Seifenwasser auszuwaschen und alsdann zwölf Stunden in reines, frisches Regen- oder Flußwasser zu legen; dann lasse man sie abtriefen und bringe sie in den Schwefelkasten. Diese Hüte müssen zuweilen vor der Appretur drei bis vier Mal geschwefelt werden, wiewohl dieses sehr selten ist.

Brandflecke gehen nie wieder aus dem Stroh; dahingegen Tintenflecke oder Flecke von der Farbe couleurter Bänder durch in Wasser aufgelöstes Sauerklee Salz vertilgt werden können. Dieses Verfahren bedarf aber großer Vorsicht. Am besten ist es, man thut in ein kleines Gefäß von Glas oder Porzellan ein wenig Sauerklee Salz, gießt hierauf einige Tropfen Wasser, und ehe es schmilzt, taucht man den mit Leinwand überzogenen Finger in dieses Salz, und reibt die schadhafte Stelle. Ehe sie völlig erlischt, wasche

man die Stelle sogleich in Wasser aus. Sind die Flecke nach einer Stunde noch nicht erloschen, so wiederhole man dieselbe Arbeit. Es ist nicht gut, wenn man zu plump damit verfährt; denn die Stelle würde sonst weiß werden, was alsdann eben so schlecht aussieht.

Will man große Flecke damit herausmachen, so thut man wohl, in einem erwärmten Gefäße das Sauerkleesalz in Wasser aufzulösen, und alsdann noch etwas Zitronensaft hinzu zu thun. Hiermit die fleckige Stelle überstrichen oder gerieben, wie oben. Bei ganz schadhafthen Hüten kann man auch die Appretur mit dieser Mischung versehen.

Allzu starkes Beizen verdirbt den Hut und zerfrisst den Faden, der ihn zusammenhalten soll.

Bevor ich nun schliesse, mögen noch einige Bemerkungen folgen.

Bei Fertigung des Kastens ist es, wenn man nicht auf eine sehr zahlreiche Kundschaft zu zählen hat, nicht gut, sich einen größern Schwefelapparat anzuschaffen. Freilich ist der Andrang im Frühjahr, Hüte zu bleichen und zu appretiren, sehr groß; denn ich habe schon Personen getroffen, welche in einem Jahre 3 bis 4000 Hüte behandelten (man berechne diese Einnahme, wenn man jeden zu 24 bis 30 Fr. wieder abgiebt!). Gut ist es jedoch, immer der Vorsicht gemäß zu handeln, und sich auf eine kleine Kundschaft vorher erst einzulassen; reicht dann dieser Kasten nicht mehr hin, so hat man einen zweiten anzuschaffen, und diesen kann man dann nach Belieben vergrößern lassen. Wenn dann die Arbeit sehr anwächst, so fülle man diesen, und nimmt gegen den Spätsommer die Arbeit ab, so fülle man den kleinen Kasten damit. Hierdurch wird eine Menge Schwefel gespart, und somit auch die Arbeit wohlfeil von Statten gehen. Den Kasten setze man nicht in ein verschlossenes Zimmer, sondern auf einen offenen Gang oder einen luftigen Boden. Das Schwefeln selbst ist nicht ungesund, und wenn der Dampf beim Aufdecken des Deckels noch zu stark ist, so öffne man ihn nur und lasse ihn einige Zeit offen stehen. Der Verfasser hat schon zu Duzenden Hüte geschwefelt, den

Kasten unten im Hause stehen gehabt, und im obern Stocke wußte man nichts davon. Gefahr ist nicht leicht zu befürchten, wenn man nur einigermaßen mit Verstand damit umzugehen weiß.

Inhalt.

	Seite
Das Schwefeln der Hüte.	6
Das Appretiren.	7
Das Plätten oder Bügeln.	10
Das Glätten.	11
Verdorbene Hüte zu reinigen.	12

Bücher = Anzeige.

Bei G. Basse in Quedlinburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Strohhutfabrikant.

Ober gründlicher Unterricht, nicht nur alle Sorten feiner italienischer Strohhüte in höchster Vollkommenheit selbst zu verfertigen, sondern solche auch aus inländischen Gras- und Getreidehalmen täuschend nachzuahmen. Für Modehändler und Putzmacherinnen. Nach dem Italienischen des Ant. Veroli und mit englischen, französischen und deutschen Zusätzen vermehrt. Mit 2 Abbild. 8. 20 gGr.

Der Feder schmücker.

Ober Anweisung, alle Arten Hutfedern zu appretiren, zu färben und zu waschen. Nach dem Französischen des Lesnormand u. A. 8. 20 gGr.

Auguste Heindorf's praktischer Unterricht im Maßnehmen und Zuschneiden

aller Arten weiblicher Kleidungsstücke, sowie auch der hauptsächlichsten männlichen. Nebst Anweisungen zur Verfertigung der vorzüglichsten und schönsten weiblichen Handarbeiten und Stickereien. Für junge Frauenzimmer jedes Standes. Mit 121 Abbildungen. 8. 20 gGr.

Klinghorn's Fabrikation aller Sorten feiner wohlriechender und transparenter

Toilette = Seifen,

sowie der Fleck- und Rasirseifen. Für Seifensieder, Haushaltungen und alle Diejenigen, welche diese Artikel selbst verfertigen wollen oder damit Handel treiben. 8. geh. 10 gGr.

A. P. Matthey's neuerfundene Methode,

Filz = und Fellehüte,

sowie Filzschuhe zu lackiren und wasserdicht zu machen. Nebst Anweisungen, Stroh- und andere geflochtene Hüte, sowie natürliche und künstliche Blumen in verschiedenen Farben zu lackiren. 8. geh. 8 gGr.

Der Mutterkatarrh

oder der weiße Fluß. Was hat das Frauenzimmer zu thun,

um diese Krankheit zu verhüten und sich von ihr nebst ihren nachtheiligen Folgen zu befreien? Eine nützliche Schrift für das weibliche Geschlecht. Von Dr. Fr. Richter. Preis 10 gGr.

Die junge Dame

von gutem Ton und feiner Bildung. Oder praktische Anweisung, wie sich ein junges Frauenzimmer in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens, besonders in höhern Cirkeln, zu benehmen hat. Nebst Belehrungen über Blick und Miene, Haltung und Gang, Kleidung, Besuche, Gesellschaften, Gastmähler, Gesang, Tanz, Bälle, Toilette, Schönheitsmittel u. Von F. S. Alberti. Zweite verbesserte Auflage. 16. geh. 12 gGr.

Eine Schrift, die jeder Jungfrau, die auf Bildung Anspruch machen will, und die sich über die Regeln des feinen Benehmens in den höhern Cirkeln gründlich belehren will, mit Recht empfohlen werden darf.

Das ganze Geheimniß, sowohl der Fabrikation des echten colnischen Wassers

(Eau de Cologne), als auch zweier geringerer Sorten desselben. Aufrichtig mitgetheilt und so beschrieben, daß dieselben danach zum Verkaufe oder zum eigenen Gebrauche von Jedermann verfertigt werden können. Für Destillateure, Branntweimbrenner, Liqueurfabrikanten, Apotheker, Galanteriewaarenhändler und überhaupt alle Diejenigen, welche mit Parfümerien handeln oder dieselben danach zum Verkauf oder eigenen Gebrauch verfertigen. Nach den französischen Notizen eines ehemaligen Fabrikarbeiters bearbeitet von Dr. K. Stein. Mit 1 Abbildung. 8. 8 gGr.

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm, in der Hauptstadt Berlin.

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm, in der Hauptstadt Berlin.

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm, in der Hauptstadt Berlin.

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm, in der Hauptstadt Berlin.

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm, in der Hauptstadt Berlin.

Ca 3859

ULB Halle 3
002 058 243



sb

Do



M.C.





Prakti
alle
Stro
für

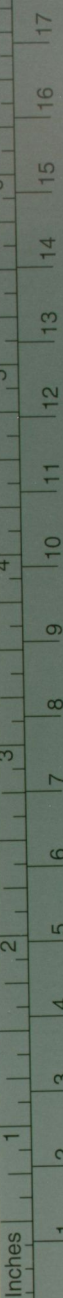
zu bleichen und zu c
zubessern und ihre

Bereits seit einigen Jahren
das
Faßl

Fried
Phy

Der Verfasser bürgt für die
dasselbe vorschrittsmäßig v
kommen sollte, kann sich
an ihn wenden.

Quedlin
Druck und Ver



Farbkarte #13

